

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 9 (1905)

**Artikel:** Wegweiser

**Autor:** Münsterberg, Margarete

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-572463>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

nicht, dieses kleine Menschenleben; jetzt atmete es in ihren Armen, schlug die Augen zur Hölle auf, erhob sein flagendes Stimmchen, um Nahrung zu verlangen . . . Und das Leben, das ihm das Leben gegeben, war geflohen, um dies kleine, schutzlose Lebensfünfkchen allein in der großen, weiten Welt zurückzulassen!

Renata sah, das Kind in ihren Armen, und wie im Traume ging Gegenwart und Vergangenheit an ihrer Seele vorüber; sie hätte ewig so träumen mögen und über die Nächte des Daseins nachdenken! Erst als Otti und Totti sich zu ihr heranschlichen und sich an sie schmiegten, wachte sie wieder aus ihrem tiefen Sinn auf. Leise, im Flüstertone, begann sie mit ihnen von der Mama und dem kleinen Brüderlein zu sprechen und die geängsteten, verstörten Kindergemüter zu beruhigen. Nicke war froh, die kleinen versorgt zu wissen; sie hatte viel zu tun und wagte den Pfarrherrn nicht zu stören, der in seinem Studierzimmer ruhelos auf- und abging. Als die Besperzeit kam, rief Nicke Renata ins Kinderzimmer. Sie wollte ihr das schlafende Kleine abnehmen; aber Renata hielt es mit siehenden Augen zurück: ihr war, als müsse sie es in ihren warmen, schützenden Armen bergen, damit es sich der unbarmherzige Tod nicht auch zur Beute hole. Zulegt, als es Abend geworden, müßte sie es doch in seine Wiege zurücklegen, um heimzugehen. Aber da hängten sich Otti und Totti an sie und weinten in ihrer ahnungslosen Kinderangst, die sie nur das Ungewohnte, nicht das Furchtbare dieses Tages empfinden ließ. Sie klammerten sich an sie an und wollten sie nicht loslassen. „Bleib, bleib' da!“ schluchzte Otti, und Totti hielt sie mit seinen dicken Armen fest. Renata suchte fragend Nickes Blick. „Ich bliebe ja gerne da,“ sagte sie, „herzensgerne; aber was würde der Herr Pfarrer sagen?“

„O, der würde gar nichts sagen. Er ist in seiner Stube und merkt nicht, was um ihn vorgeht, der arme Mann! Ja, bleiben Sie, Fräulein!“ beeilte sich Nicke zu sagen, die nicht wie andere Dienstboten neidisch auf ihre Rechte war, sondern sich erleichtert fühlte, die große Verantwortlichkeit teilen zu können. „Gnädig Fräulein's so gut, mit den Kindern fertig zu werden; bei mir tun Sie nicht halb so gut. Wir schlagen geschwind ein Bett auf im Kinderzimmer, und ich schlaf daneben mit dem Kleinen.“

So blieb Renata. Sie hätte an diesem Abend das Herz nicht gehabt, in ihr ödes, leeres Heim zurückzukehren. Auch hier war das Haus öde und leer geworden; aber es waren junge Leben da, die nach ihr verlangten, sie brauchten.

Renata blieb, blieb im Pfarrhaus, auch nachdem die Beerdigung vorbei war; es machte sich ganz von selber so. Sie war von jener bedürfnislos gewesen; darum entbehrt sie nichts, und die Liebe der Kinder mache sie überreich.

Anfangs versuchte es der Pfarrer, ihr mit Worten seine große Dankbarkeit auszudrücken; dann aber, als er sah, daß es sie jedesmal nur unglücklich machte, unterließ er es. Sie waltete und schaltete so geräuschlos im Hause, ging ihm so zartfühlend aus dem Wege, daß er ihre Nähe nur wie das Wehen eines guten Geistes spürte und sich ganz seinem tiefen, geheiligten Schmerz hingeben konnte. Seine Kleinen waren verpflegt, versorgt, wie zu Lebzeiten der Entschlafenen, und er dankte Gott dafür.

Die alte Brigitte freilich rang die Hände über ihres Fräuleinheads seltsamen Einfall und klagte, sie werde sich zu Tode abmühen und abplagen mit den drei wildfremden Kindern, die sie doch im Grunde nichts angingen. Daselbe sagten die übrigen Dienstboten und viele Leute im Dorfe: Renata wäre nicht recht gescheit, aus ihrem behaglichen, schönen Heim in das enge Pfarrhaus zu ziehen, mitten in Kinderlärm und Kinderunruhe hinein, an die sie doch zeitlebens nie gewöhnt gewesen sei. So eine seltsame, verächtliche Idee! Sie hat es wohl der verstorbenen Frau Pfarrerin versprochen, meinten einige, und nun möge sie ihr Wort nicht brechen.

Auch Renata war es, als habe sie der Pfarrerin ein heiliges Gelübde abgelegt, nach besten Kräften für ihre Kleinen zu sorgen. Sie kam sich wie umgewandelt vor; ihr Leben hatte auf einmal einen Zweck, Bedeutung, Sinn bekommen. Sie ging aus sich selbst heraus, seit sie nicht mehr sich allein lebte, sie wurde fröhlicher, gesprächiger, sie verzögte sich zusehends und blühte wieder auf.

Es wurde mir gesagt, Renata habe den Pfarrer später noch geheiratet. Ich weiß es nicht; mir genügt es, daß sie ihr spätes Glück doch noch endlich gefunden hat. Denn Glück ist in der Liebe allein, und auch hier heißt es: Geben ist seliger denn nehmen!

## Charles Sealsfields Grab.

Bu umstehender Abbildung nach photographischer Aufnahme des Verfassers.

Auf dem alten St. Niklausenfriedhof bei Solothurn liegt seit 1864 der österreichisch-amerikanische Schriftsteller Charles Sealsfield (Karl Postl) begraben, dessen Person seinerzeit von einem geheimnisvollen Nimbus umkleidet und auch heute noch nicht vollkommen klar gestellt ist. Jahrzehnte hindurch galt er als der große Unbekannte, und erst neuere Forschungen haben das diesen Namen umgebende Mysterium einigermaßen gelichtet. Charles Sealsfield ward am 3. März 1793 (dieses Datum ist auch auf der vom Dichter selbstverfaßten Grabschrift angegeben) als Sohn des Ortsrichters Anton Postl zu Popitz in Böhmen geboren. Nach seiner Studienzeit trat er 1813 in den Prager Kreuzherrenorden, wo sein rasches Avancement schon Aufsehen machte; noch viel mehr tat es seine geheimnisvolle Flucht 1823, über deren Gründe niemals Bestimmtes bekannt wurde. Man riet auf Liebeshändel oder Streitigkeiten im Kloster, ohne für die eine oder andere Angabe Beweise anzuführen zu können. Die Spur des Flüchtigen führte über Wien, Innsbruck nach der Schweiz, wo sie sich verlor, und fortan galt Karl Postl als verschollen. Vierzig Jahre später brachte er sich der Welt durch seinen Tod und sein Testament wieder in Erinnerung. Unter seinem angenommenen Namen Charles Sealsfield war er freilich schon wenige Jahre nach seinem Verschwinden wieder an die Öffentlichkeit getreten und zwar zuerst durch die Aufsehen erregende Schrift: «Austria as it is». Die genaue Kenntnis

österreichischer Dinge ließ einen ausgewanderten Österreicher vermuten; aber niemand ahnte den wahren Autor. Während seines Aufenthaltes in Amerika veröffentlichte er eine ganze Anzahl hervorragender Romane und Skizzen, teils in englischer teils in deutscher Sprache. 1832 kehrte er aus Gesundheitsrücksichten wieder nach der Schweiz zurück, wo er sich in Solothurn dauernd niederließ und seine tüchtigsten Arbeiten schuf. Während seines Schweizeraufenthaltes unternahm er noch drei längere Reisen nach Amerika. Die Identität Sealsfields mit dem Popizer Ortsrichter John ist nach seinem Ableben überzeugend nachgewiesen worden. Geheimnisvoll blieb aber, warum er nie nach seiner Heimat zurückkehrte und sich nie zu seinem wahren Namen bekannt hat. In seinem Testamente, das u. a. den richtigen Geburtstag angab, bedachte er die Nachkommen des Anton Postl, somit auch sich selbst, deckte aber seine wahre Herkunft nicht auf. Nach einer in Prag fortlebenden Tradition sei er, um ein Ehrenwort zu halten, verschwunden ins Grab gepilgert. Es heißt, daß jener Freund, der ihm die Mittel zur Flucht gab, ihm das Wort abnahm, seinen wahren Namen für immer abzulegen.

Die Solothurner „Töpfer-Gesellschaft“ hat das auf Ende 1904 abgelaufene Grabrecht Sealsfields auf weitere vierzig Jahre erneuert und damit den verstorbenen Dichter wieder in Erinnerung gebracht.

Anton Krenn, Zürich.

## Wegweiser

So sonnig war 's Tal und der Himmel so licht!  
Mein Weg war umwachsen von Gräsern dicht.  
Berglöcklein verlangt schon leis und leiser . . .  
Wohin führt der Pfad? — Halt, dort stand ein Weiser!  
So die Wege zu merken, wie sehr erfreut's!

— Nein, es war kein Weiser, es war ein Kreuz!  
Ein eingefunkenes Kreuz am Wege,  
Das wies das Ziel für die blumigen Stege.  
Ich las die Inschrift, ich merkte auf:  
Ein vergessener Name stand darauf!

Margarete Münsterberg, Rathenow bei Berlin.